

Axel Kossel

Online-Kasse

Sicher und bequem bezahlen im Internet

Beim Online-Shopping dominieren an der Kasse die klassischen Bezahlverfahren wie Überweisung oder Nachnahme. Aber es haben sich mittlerweile auch einige spezielle Internet-Bezahlverfahren etabliert, die zusätzliche Sicherheit, Bequemlichkeit oder Geschwindigkeit versprechen. Wir machen Kassensturz.

Bestellungen beim Versandhandel, egal ob aus einem Katalog oder von einer Website, lassen sich problemlos über ein Girokonto bezahlen. Das heißt, der Kunde überweist nach Lieferung den Rechnungsbetrag oder erteilt eine Einzugsermächtigung. Dabei ist die Einzugsermächtigung der bessere Weg: Im Unterschied zur Überweisung kann der Kunde die Zahlung nachträglich widerrufen; die Bank schreibt ihm das Geld dann wieder gut.

Eine festgeschriebene Frist, in der ein Widerruf möglich ist, gibt es nicht. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs (Az. XI ZR 258/99) kann der Kunde so lange widersprechen, bis er den Rechnungsabschluss seiner Bank akzeptiert hat, in dem die Abbuchung aufgeführt ist. Die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Banken räumen hierfür üblicherweise sechs Wochen nach Zugang ein. Danach kann eine Lastschrift nur rückgängig gemacht werden, wenn der Kunde zu belegen vermag, dass gar keine Einzugsermächtigung vorlag.

Es bringt einem allerdings leicht Ärger ein, wenn man vorzeitig eine Lastschrift zurückbuchen lässt. Wer etwa von seinem Widerrufsrecht nach Paragraph 312 d des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) Gebrauch macht, muss dem Händler die Möglichkeit zur Rückzahlung einräumen. Denn durch eine Rücklastschrift entstünde diesem ein Schaden, da die Bank ihm dafür Gebühren in Rechnung stellt.

Ein weiteres, im Internet beliebtes Zahlungsmittel ist die Kreditkarte. Sie hat ein recht hohes Missbrauchspotenzial, da nur wenige Informationen (Kartenummer, Inhaber, Ablaufdatum und eventuell Sicherheitscode) genügen, um eine fremde Karte als

Zahlungsmittel zu nutzen. Sicherungsmechanismen sollen dies verhindern: Mastercard druckt auf die Kartenrückseite eine dreistellige Kartenprüfnummer (Card Verification Code, CVC2) zur Absicherung von Online-Transaktionen. Doch Keylogger können diesen bei der Eingabe problemlos abhören, er stellt im Vergleich zur nur für eine Transaktion gültigen TAN lediglich einen schwachen Schutz dar. Gleiches gilt für das Verfahren „Verified by Visa“, das mit einem Passwort arbeitet, mit dem sich der Kunde bei Online-Zahlungen ausweist.

Gute Karten, schlechte Karten

Doch nicht nur Schadprogramme, die die Eingabe von Kreditkartendaten belauschen, stellen ein Sicherheitsrisiko dar, auch die Datenbanken mancher Akzeptanzstellen und Dienstleister sind unzureichend geschützt. Die Security Research & Consulting GmbH hat im Auftrag der Kreditkartenfirmen MasterCard und Visa 2006 bei 3000 Verkäufern und 35 Service-Providern den Umgang mit Kartendaten geprüft und ist dabei auf erschreckende Sicherheitsmängel gestoßen. Selbst Sicherheitsspezialisten wie die US-Forensikfirma Guidance Software arbeiten schlampig: Ihr wurden im November 2005 rund 3800 Datensätze aktueller Kreditkarten samt der Sicherheitscodes gestohlen, die sie gar nicht hätte speichern dürfen. Für die Kartenbesitzer gehen Betrugsfälle meist glimpflich aus, da sich die Kreditkartenfirmen um Aufklärung bemühen und

den Kunden den Schaden ersetzen, sofern diese nicht fahrlässig gehandelt haben.

Für den Händler hat die Kreditkarte den Vorteil, dass er oder sein Zahlungsdienstleister die vom Kunden übermittelten Daten online überprüfen kann und die Zahlung bestätigt bekommt. Im Unterschied zur Überweisung und zur Lastschrift, bei denen immer ein, zwei Tage vergehen, bis das Geld beim Empfänger ankommt, eignet sich die Kreditkarte auch zum Bezahlen von Waren, die unmittelbar nach dem Kauf online ausgeliefert werden, oder für Dienstleistungen, die online erbracht werden.

Rasanter Konsum

Aber auch beim Online-Kauf von Waren, die mit der Post versendet werden, legen viele Kunden Wert auf Schnelligkeit. Lange hat es gedauert, bis zumindest einige Geldinstitute diesem Wunsch Rechnung trugen und Anfang 2006 ein Zahlungssystem einführen, das ähnlich wie die Kreditkarte ohne Medienbruch funktioniert und eine direkte Bestätigung der Online-Zahlung erlaubt. Mit GiroPay bieten die Sparkassen, Volksbanken und die Postbank Händlern eine Möglichkeit, den Kunden nach Eingabe der Bankleitzahl direkt auf eine Website des Geldinstituts weiterzuleiten, wo er per Online-Banking mit PIN und TAN eine Überweisung in Auftrag gibt. Hat er diese abgeschlossen, landet er wieder im Shop, dessen Betreiber außerdem von der Bank eine Zahlungsbestätigung erhält und beispielsweise den Download einer gekauften Software freigeben kann.

Die Zahl der Shops, die GiroPay nutzen, ist noch recht übersichtlich, wächst aber stark. Eine große Nutzerschicht erschließt dem System die Integration in PayPal. Allerdings muss der Kunde sein Konto bei einem Geldinstitut haben, das GiroPay unterstützt.

Das größte Risiko beim Internet-Banking sind Phishing-Seiten, die der Bank-Seite zum Verwechseln ähnlich sind, aber von Betrügern mit dem Ziel betrieben werden, die Bankverbindung samt PIN und TAN abzufischen, um damit das Konto zu plündern. Deshalb gilt: Ebenso wie Kreditkartennummern sollte man auch Bankverbindungen und erst recht PIN und TAN nur

auf SSL-Seiten eingeben. Das garantiert nicht nur eine verschlüsselte Übertragung, sondern ermöglicht auch die Identifikation des Servers. Es genügt aber nicht, auf das Schlosssymbol in der Statusleiste zu achten, denn Phisher können auch SSL-Server betreiben. Prüfen Sie auch die URL in der Adressleiste auf Plausibilität (die Postbank etwa betreibt in Russland keine Server für deutsche Kunden). Wenn man mit der rechten Maustaste in die unmittelbare Nähe der Eingabefelder klickt,

die bessere Alternative zur Bestellung per Vorkasse. Denn leider bieten viele Händler im Netz Ware an, die sich nicht auf Lager haben; lange Lieferzeiten sind die Folge. Selbst einer Verfügbarkeitsanzeige im Shop ist nicht immer zu trauen. Bleibt die Nachnahme-Lieferung zu lange aus, hat man das Geld noch und kann woanders kaufen. Um Ärger mit dem Versender zu vermeiden, sollte man die Bestellung aber vorher stornieren. Zwar akzeptieren die meisten

Dienst in 103 Ländern und Regionen Kunden und unterstützt 17 verschiedene Währungen. Er hat sich den lokalen Gegebenheiten angepasst und unterstützt in Deutschland außer der Kreditkarte auch Lastschrift und GiroPay.

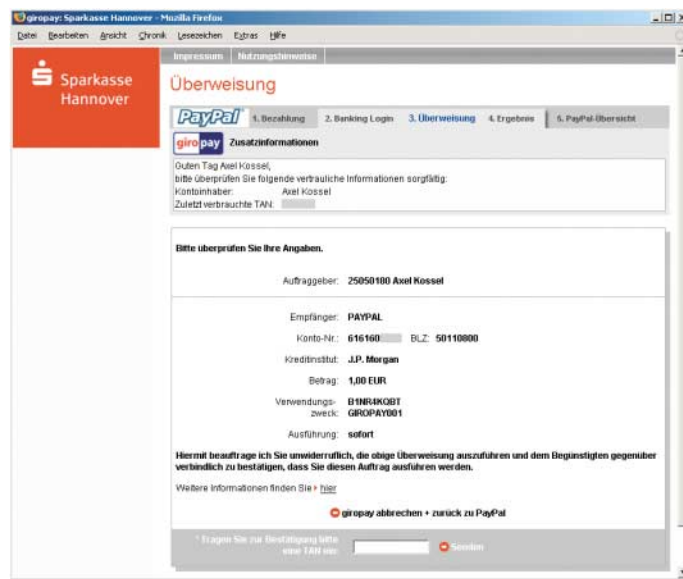
Bei der Lastschrift sorgt PayPal für Geschwindigkeit, da der Verkäufer sofort über die erfolgte Zahlung informiert wird. Außerdem ist PayPal bequem: Der Käufer kann aus dem Shop oder von eBay aus direkt zur PayPal-Seite wechseln, sich dort – nach einem kurzen Antiphishing-Check – einloggen und bekommt gleich die Rechnung präsentiert, die er mit einem Mausklick begleichen kann. Das ist schneller und weniger fehlerträchtig als das Ausfüllen einer Überweisung, egal ob mit oder ohne GiroPay.

Ein weiterer Pluspunkt für PayPal ist die unproblematische Abwicklung von Auslandszahlungen. Zwar gibt es seit 2003 die EU-Überweisung, für die Banken keine höheren Gebühren erheben dürfen als für nationale Transaktionen, aber Überweisungen nach USA oder Asien sind immer noch sehr teuer und langsam. Bei PayPal bezahlt der Käufer eine Gebühr von 2,5 Prozent der Summe, falls eine Währungskonvertierung nötig ist. Der Empfänger einer Zahlung aus dem Ausland zahlt abhängig von seinem monatlichen Umsatz 1,9 bis 3,4 Prozent plus 35 Cent an Gebühren.

Davon abgesehen, war der Empfang von Zahlungen bislang kostenlos. Das soll sich nun ändern: PayPal will ab Mitte Februar 2007 eine Gebühr für den Empfang jeder Zahlung einführen, also auch aus dem Inland per Lastschrift oder GiroPay. Diese Gebühr wird abhängig vom gezahlten Betrag zwischen 0,9 bis 1,9 Prozent betragen, zuzüglich 35 Cent pro Transaktion.

Keine Angst

PayPal argumentiert mit der Sicherheit seines Systems und rühmt sich einer im Branchenvergleich geringen Betrugsrate von 0,27 Prozent. Das klingt viel, doch nach Angaben des Euro Handelsinstituts betrug 2005 die Chargeback-Quote bei Online-Zahlungen insgesamt sogar 0,42 Prozent. In Ladengeschäften lag die Schadensrate durch Diebstähle sogar bei 0,48 Prozent.



GiroPay integriert Internet-Banking als Bezahlfverfahren in Online-Shops: Der Kunde wird an der Kasse zum Server seiner Bank weitergeleitet und segnet dort die ausgefüllte Überweisung mit einer TAN ab. Der Verkäufer erhält dann sofort eine Zahlungsbestätigung und muss nicht mit der Lieferung warten, um sicherzugehen, dass er sein Geld bekommt.

lässt sich das Zertifikat für diesen Bereich prüfen und mit der angezeigten URL abgleichen.

In puncto Sicherheit wird die Zahlung per Nachnahme häufig überschätzt. Zwar bezahlt man erst beim Erhalt der Sendung, doch den Inhalt kann man erst prüfen, wenn das Geld schon weg ist. Wer statt des neuen Computers nur ein paar Steine im Karton findet, sollte sofort Anzeige erstatten und kann dann nur hoffen, dass die Polizei den Geldfluss zwischen Post und Absender noch rechtzeitig stoppt.

Trotz des Risikos und der zusätzlichen Gebühr von meist etwa vier Euro ist Nachnahme vor allem bei kleineren Shops, die Lieferung auf Rechnung und Zahlung per Lastschrift oder Kre-

ditkarte nicht akzeptieren, die bessere Alternative zur Bestellung per Vorkasse. Denn leider bieten viele Händler im Netz Ware an, die sich nicht auf Lager haben; lange Lieferzeiten sind die Folge. Selbst einer Verfügbarkeitsanzeige im Shop ist nicht immer zu trauen. Bleibt die Nachnahme-Lieferung zu lange aus, hat man das Geld noch und kann woanders kaufen. Um Ärger mit dem Versender zu vermeiden, sollte man die Bestellung aber vorher stornieren. Zwar akzeptieren die meisten

Zahl mit Pal

Der erfolgreichste Internet-Bezahldienst ist PayPal. Er führt weltweit rund 125 Millionen Kundenkonten, gut drei Millionen davon in Deutschland, und wickelte im dritten Quartal 2006 ein Gesamtvolumen von rund 7,2 Milliarden Euro ab. Ursprünglich ermöglichte PayPal in den USA Privatpersonen und kleinen Firmen, die keine Verträge mit Zahlungsdienstleistern hatten, die Annahme von Kreditkartenzahlungen. Inzwischen hat der 2002 von eBay übernommene

Im Vergleich zu PIN und TAN beim Online-Banking bietet das Einloggen mit E-Mail-Adresse und Passwort bei PayPal weniger Sicherheit. Für Geschäfte über die eBay-Plattform gewährt PayPal einen Käuferschutz bis 500 Euro. Der Geschädigte muss etliche Hürden wie Fristen, Einschränkungen bei der Kommunikation (keine E-Mail-Anhänge) oder die Anforderung eines Gutachtens meistern, ehe er seine Entschädigung erhält.

Der Verkäufer ist gegen Schäden durch gekaperte Accounts und Rückbuchungen bei innerdeutschen Zahlungen mit Kreditkarten oder per Lastschrift geschützt. Doch bei c't melden sich immer wieder Händler, denen erfolgte Zahlungen im Nachhinein wieder abgebucht wurden, da sich herausgestellt hatte, dass sie über gestohlene ausländische Kreditkarten erfolgt waren. Außerdem unterliegt PayPal sowohl in den USA als auch in Europa im Rahmen der Regulierung als E-Geld-Institut behördlicher Überwachung. Unter Aufsicht des Office of Foreign Assets Control (OFAC, www.treas.gov/ofac) werden PayPal-Accounts mit Listen Terrorverdächtiger oder Drogenhändlern verglichen. Die US-Behörde ist berechtigt, Auslandskonten einzufrieren. Ähnliche Listen existieren aber auch in der EU, etwa zur Bekämpfung von Geldwäsche.

Gelegentlich werden PayPal-Accounts gesperrt und der Inhaber muss seine Identität belegen. Da PayPal Europa seinen Sitz in Großbritannien hat, bleibt betroffenen deutschen Mitgliedern die Hilfe etwa durch die hiesigen Datenschutzbeauftragten versagt.

Moneten an Mail

Ebenfalls aus Großbritannien stammt der PayPal-Mitbewerber Moneybookers. Er arbeitet ähnlich wie PayPal, der Händler wird sofort über die erfolgreiche Zahlung unterrichtet. Der Kunde hat bei dem Dienstleister ein Konto, auf das Zahlungen eingehen und von dem er Geld überweisen kann. Allerdings unterstützt Moneybookers keine Lastschrift. Man kann einige Tage vor dem geplanten Kauf das Geld vom Giro- zum Moneybookers-Konto überweisen, wofür keine Gebühren an-

Papier statt Plastik: Die Paysafecard wird nicht mehr als Karte mit PIN zum Freirubbeln, sondern als gedruckter Beleg verkauft. Aber auch weiterhin ermöglicht sie anonymes Bezahlen im Internet.

fallen. Oder man hält das Konto beim Bezahlendienst stets gut gefüllt, um spontan einkaufen zu können; Zinsen gibt es dafür aber nicht.

Ansonsten ist Moneybookers recht teuer. Befüllt man das Konto mit Kreditkarte beziehungsweise Giropay schnell und bedarfsgerecht, kostet dies 1,9 beziehungsweise 1,5 Prozent. Bei der Zahlung auf ein anderes Moneybookers-Konto wird ein weiteres Prozent (maximal 50 Cent) berechnet, der Empfang ist kostenlos. Auslandszahlungen in Fremdwährung kosten den Einzahler 0,95 (EUR, USD oder GBP) oder 1,3 Prozent Wechselgebühr. Beim Transfer von Guthaben zum Giro- oder aufs Kreditkartenkonto fällt eine feste Gebühr von 1,80 Euro an.

Wie bei PayPal genügt auch hier eine E-Mail-Adresse zur Identifikation des Zahlungsempfängers. Bei PayPal muss dieser allerdings einen Account haben, während Moneybookers auch Zahlungen für Nichtmitglieder annimmt und diese dann über die auf der Zahlung angegebene E-Mail-Adresse informiert und zur Anmeldung auffordert. Nach eigenen Angaben hat Moneybookers rund 2,6 Millionen Kunden weltweit und erlaubt Zahlungen in über 30 Ländern.

Neu am Markt ist die Wirecard des gleichnamigen Unternehmens. Auch hier hat der Kunde ein Konto, das vor dem Einkauf ein Guthaben aufweisen muss. Es kann per Überweisung, Lastschrift oder Kreditkarte befüllt werden. Das Besondere: es gibt bereits viele Akzeptanzstellen. Denn man erhält eine virtuelle Mastercard mit Kartennummer, Ablaufdatum und Prüfnummer, mit der man bei allen Händlern bezahlen kann, die diese Kreditkarte akzeptieren. Wer also im richtigen Leben die Kreditkarte ablehnt, kann sich eine fürs Internet zulegen, deren Kreditrahmen durch das Guthaben abgesteckt ist.

Das Aufladen des Wirecard-Kontos ist generell kostenpflich-



tig: Es kostet per Überweisung 1 Euro, per Lastschrift 1,99 Prozent (mindestens 1 Euro) und per Kreditkarte 3 Prozent (mindestens 1 Euro). Die Auszahlung des Guthabens ist nur für den Kündigungsfall vorgesehen und kostet 10 Euro. Für jede Transaktion bezahlt der Kunde außerdem 50 Cent.

Ein weiterer potenzieller PayPal-Konkurrent ist Googles Checkout. Der Bezahlendienst läuft in USA derzeit noch im Beta-Test. Google-Sprecher Stefan Keuchel sagte, ein Termin für die Einführung in Deutschland sei noch nicht in Sicht. Unter anderem auch deshalb, weil man erst noch Anpassungen an den hiesi-

gen Markt wie die Unterstützung von Lastschriftverfahren vornehmen müsse.

Vorkasse

Einen völlig anderen Weg als PayPal und Co. gehen Prepaid-Systeme wie die Paysafecard, die von der Commerzbank ausgegeben wird. Der Kunde erwirbt ein Guthaben zwischen 10 und 100 Euro, mit dem er einkaufen kann. Der Vorteil ist ein hohes Maß an Anonymität: Man kann die Paysafecard an rund 28 000 Verkaufsstellen bundesweit erwerben (Tankstellen, Kioske etc.). Der Käufer erhält einen Beleg, auf dem der 16-stellige PIN-Code aufgedruckt ist. Alternativ kann man den Code auch online im Internet kaufen. Zum Bezahlen wird einfach die PIN in ein Web-Formular eingetippt. Wen Sicherheitsbedenken plagen, der kann seinen PIN-Code über die Website von Paysafecard zusätzlich mit einem Passwort versehen.

Der bezahlte Betrag wird vom Guthaben abgezogen, bis die Karte leer ist. Der aktuelle Kontostand lässt sich jederzeit online abfragen. Die Möglichkeit, bei einer Zahlung mehrere Karten zu verketten, erleichtert das vollständige Aufbrauchen des Guthabens. Es lassen sich bis zu zehn Karten verketten, sodass man maximal 1000 Euro bezahlen kann. Guthaben ab 10 Euro kann man zurückgeben, dabei wird aber eine Gebühr von 5 Euro fällig.

Zu den laut Paysafecard rund 2000 Akzeptanzstellen gehören Online-Spiele und -Wettbüros, Erotik-Angebote sowie Dating-Services, aber auch Online-Shops und Musik-Download-Plattformen. Die Karte hat ihre eigene Psychologie: Hat man sie erst einmal erworben, ist das Geld eigentlich schon ausgegeben. Man bezahlt dann etwas ungehemmter, vielleicht sogar ganz gerne, damit das Guthaben nicht länger nutzlos auf der Karte verweilt.

Ukash ist ein ähnliches Prepaid-System der britischen Smart Voucher Ltd., dessen Akzeptanzstellen aber noch einseitiger auf die Bereiche Wetten und Online-Casinos verteilt sind. Die sogenannten Vouchers gibt es im Wert von 10 bis 500 Euro. Sie tragen ein Verfallsdatum und müssen innerhalb von sechs Monaten eingelöst werden. Voucher

Bezahlsysteme fürs Online-Shopping

	bill4net	ClickandBuy	Giropay	MicroMoney	Money-bookers	Pay by Call	PayPal	Paysafecard	T-Pay	Ukash	Web.Cent	Wirecard
Internet	www.bill4net.de	www.clickandbuy.com	www.giropay.de	www.micromoney.de	www.moneybookers.de	www.t-pay.de	www.paypal.de	www.paysafecard.de	www.t-pay.de	www.ukash.de	www.webcent.de	www.wirecard.de
Anmeldung	-	✓/✓ ¹	✓	-	✓	-	✓	-	✓	-	✓	✓
Gebühren für Nutzer	-	-/✓	-	-	✓	-	-	-	-	-	-	✓
Prepaid	-	-/✓	-	✓	✓	-	-	✓	-	✓	✓	✓
für Mikro-Payment geeignet	✓	✓/-	-	✓	✓	✓	-	✓	✓	✓	✓	-
Sicherheit	⊕⊕	○/○	⊕	○	○	⊕⊕	⊖	○	○	○	○	○
Bequemlichkeit	⊖	⊕⊕/○	⊕	○	○	⊖	⊕⊕	○	⊕	○	○	○
	⊕⊕ sehr gut	⊕ gut	○ zufriedenstellend	⊖ schlecht	⊖⊖ sehr schlecht	✓ vorhanden	- nicht vorhanden					¹ Mikro/Makro-Payment

im Wert von mindestens zehn Euro kann man sich danach zu rückzahlen lassen. Es handelt sich bei Ukash weniger um ein Guthabensystem, sondern eher um elektronisches Geld. Über die Ukash-Webseite kann man mehrere Voucher zusammenfügen oder einen aufteilen. Bezahlt man mit einem zu großen, erhält man einen kleineren als Wechselgeld zurück.

Kleinvieh

Kleingeld ist ein Bereich, auf den sich außer den Prepaid-Karten noch weitere Systeme spezialisiert haben. Man bezahlt damit beispielsweise Zeitungsartikel, Video-Clips oder einzelne Musiktitel schnell und unkompliziert. Eine Überweisung oder Lastschrift pro Transaktion wäre hierfür viel zu aufwendig, man nutzt stattdessen spezielle Mikro-Payment-Systeme. Der Begriff bezeichnete ursprünglich nur Beträge von wenigen Cent, doch mittlerweile ist die Grenze zwischen Mikro- und Makro-Payment verschwommen.

Zu den erfolgreichsten Mikro-Payment-Anbietern gehört Firstgate Click&Buy, das jüngst zu ClickandBuy umfirmiert hat. Der Dienstleister hat sich bei der britischen Finanzaufsicht als E-Geldinstitut zertifizieren lassen und will künftig PayPal Konkurrenz machen. Noch im ersten Quartal 2007 sollen auch Überweisungen mittels E-Mail möglich sein.

Beim Micropayment bietet ClickandBuy die Möglichkeit, Beträge zwischen zehn Cent und zehn Euro abzurechnen. Der Kunde muss sich anmelden und eine Bankverbindung oder eine Kreditkarte angeben. ClickandBuy sammelt seine Rechnungen und zieht das Geld in der Regel einmal im Monat per Lastschrift oder Belastung der Kreditkarte ein. Gebühren werden dabei nur den Händlern in Rechnung

gestellt. Dieses System ist in Deutschland weit verbreitet.

Für größere Beträge bietet ClickandBuy ein Guthabensystem an, vergleichbar mit Moneybookers. Der Kunde erhält ein Konto, muss dieses befüllen und kann dann beim Online-Shopping über den hinterlegten Betrag verfügen. Das Befüllen des Kontos per Überweisung, Giropay oder Lastschrift ist kostenlos. Für Einzahlungen per Kreditkarte werden allerdings 3,9 Prozent fällig. Die Auszahlung von Guthaben auf das angemeldete Girokonto kostet nichts.

Am teuersten ist die sogenannte Express-Lastschrift: Will der Kunde trotz leerem Konto schnell einkaufen und verfügt weder über eine Giropay-fähiges Konto noch über eine Kreditkarte, so schießt ClickandBuy das Geld quasi vor und zieht es per Lastschrift ein. Der Dienstleister übernimmt dabei das Risiko eines Zahlungsausfalls, falls die Lastschrift wegen mangelnder Kontodeckung oder Widerruf scheitert. Die Gebühr beträgt angesichts des Risikos 8,9 Prozent. Da ClickandBuy schon lange im Geschäft ist und die Risiken kennt, wirft dies kein gutes Licht auf die Zahlungsmoral deutscher Online-Shopper.

Rabattmarken

Ein weiteres Mikro-Payment-System ist Web.Cent, das der Free-mail-Dienst Web.de für seine Kunden betreibt. Im Unterschied zum ClickandBuy Mikro-Payment arbeitet es ausschließlich prepaid, der Kunde muss also sein Konto aufladen, um bezahlen zu können. Das geschieht per Kreditkarte, Lastschrift oder Überweisung in Stufen von 5, 10, 20 oder 50 Euro und kostet keine Gebühr. Web.Cent ist zugleich auch ein Bonusprogramm: Etliche Online-Shops etwa von Karstadt oder Neckermann belohnen

den Einkauf durch Auszahlung von Web.Cents, die man anderswo wieder ausgeben kann. Ein Web.Cent entspricht dabei einem Eurocent.

Auch die Telekom mischt bei den Online-Zahlsystemen mit. T-Pay bietet gleich mehrere Bezahlmöglichkeiten: MicroMoney ist ein Prepaid-System, hinter dem die Postbank steht. Man erwirbt dabei 15, 30 oder 50 Euro Guthaben, entweder im T-Punkt oder online. Beim Online-Kauf wird mit einem anderen T-Pay-Verfahren oder der Kreditkarte bezahlt. Das Guthaben ist zwei Jahre gültig. Hat man es dann noch nicht aufgebraucht, wird es mit einer Gebühr von vier Euro belastet. Sind weniger als vier Euro übrig, wird nur dieser Rest einbehalten. Andernfalls verlängert sich die Gültigkeit des Restguthabens um weitere zwei Jahre.

Telekom-Kunden können sich bei T-Pay außerdem für ein Verfahren anmelden, bei dem ihnen ihre Online-Einkäufe auf der Telefonrechnung berechnet werden. Alternativ können sie zur Abrechnung eine Einzugsermächtigung oder ihre Kreditkartendaten hinterlegen. Kunden anderer Telefongesellschaften bleibt die Möglichkeit, über das T-Pay-Verfahren „Pay by Call“ zu bezahlen. Dabei werden sie vom Shop auf eine Seite der Telekom weitergeleitet, auf der eine Servicenummer steht. Diese müssen sie anrufen, sodass ihre Telefonrechnung mit dem entsprechenden Betrag belastet wird. Der Shopbetreiber erhält daraufhin sofort eine Zahlungsbestätigung.

Ein ähnliches System betreibt bill4net: Auch hier erfolgt die Abrechnung über Anruf bei einer kostenpflichtigen 0900-Nummer. Der Kunde kann dabei zwischen einer Nummer fürs Festnetz und fürs Handy wählen, damit er unabhängig von den

unterschiedlichen Gebühren nur den angezeigten Betrag bezahlt. Allerdings können viele Kunden dieses System ebenso wie „Pay by Call“ nicht nutzen, da sie Anrufe bei Servicernummern gesperrt haben – aus gutem Grund (siehe S. 168). bill4net kann deshalb alternativ auch die Zahlung per Kreditkarte abwickeln.

Fazit

Die meisten Online-Bezahlsysteme erhöhen den Komfort: Statt der Bankverbindung oder langer Nummern gibt der Kunde nur Benutzernamen und Passwort an. Das geht allerdings auf Kosten der Sicherheit, wenn diese Zugangsdaten wie bei PayPal den ungebremsen Zugriff auf Konto oder Kreditkarte eröffnen. Prepaid-Systeme sind da umständlicher, da man sie regelmäßig aufladen muss, dafür kann nicht mehr Geld geklaut werden, als auf diesem Konto liegt.

Die Bezahldienste wollen Geld verdienen. Auch die, deren Nutzung für Kunden kostenlos ist, verlangen Gebühren, nämlich von den Shop-Betreibern. Die wiederum bezahlen das nicht aus der eigenen Tasche, sondern kalkulieren ihre Preise so, dass ihnen keine Verluste entstehen. Letztlich zahlt also auch hier der Kunde. So gesehen lohnt es sich, soweit möglich die Rechnung ohne den Umweg über ein solches System zu begleichen.

Bei den meisten Online-Einkäufen, abgesehen vom Mikro-Payment-Bereich, kommt man ganz gut ohne spezielle Bezahlverfahren aus. Lastschrift ist sicher und außerdem bequem. Giropay macht die Überweisung schnell, wird aber nicht von allen Banken angeboten. Wer Schnäppchen jagt und nur beim billigsten Anbieter kauft, hat aber allerdings meist nur die Wahl zwischen Vorkasse und Nachnahme. (ad) **ct**